

Jürgen Todenhöfer: Feindbild Islam

Zehn Thesen gegen den Hass

These 1: Der Westen ist viel gewalttätiger als die muslimische Welt. Millionen arabischer Zivilisten wurden seit Beginn der Kolonialisierung getötet.

Der große französische Historiker und Politiker Alexis de Tocqueville war ein leidenschaftlicher Vorkämpfer individueller Freiheit. Stets hatte sie für ihn Vorrang vor Gleichheit. Ungleichheit kam für ihn »unmittelbar von Gott«. Kein Wunder also, dass der aufgeklärte Staatsmann wie die meisten seiner Zeitgenossen für Rassengleichheit nicht zu haben war.

In seinem 1835 erschienenen Hauptwerk *Über die Demokratie in Amerika* stellte Tocqueville die für jene Zeit charakteristische Frage: »Hat man beim Anblick der Vorgänge in der Welt nicht den Eindruck, dass der Europäer für andere Rassen das ist, was der Mensch für die Tiere bedeutet? Er macht sie seinem Dienst untertan, und wenn er sie nicht mehr unterjochen kann, vernichtet er sie.« Für den liberalen Denker gab es »keinen Grund, die muslimischen Subjekte so zu behandeln, als wären sie uns gleich«. Nicht anders hat der Westen die muslimische Welt während der letzten zweihundert Jahre behandelt. Arabische Familien wurden in der Kolonialzeit wie »Hyänen, Schakale und räudige Füchse« gejagt. Die Strategie, mit der die Kolonialherren im 19. Jahrhundert den Widerstand gegen ihre »Zivilisierungsmission« brachen, hieß: »ruinieren, jagen, terrorisieren« (Olivier Le Cour Grandmaison).

In Algerien wurden mehrfach ganze Stämme, die sich in Höhlen geflüchtet hatten, »ausgeräuchert« (»Enfumades«). Der französische Oberst Lucien-François de Montagnac schrieb 1842 in einem Brief aus Algerien: »Wir töten, wir erwürgen. Die Schreie der Verzweifelten, der Sterbenden mischen sich mit dem Lärm des brüllenden, blökenden Viehs. Ihr fragt mich, was wir mit den Frauen machen. Nun, wir behalten einige als Geiseln, andere tauschen wir gegen Pferde, der Rest wird wie Vieh versteigert.« Um seine dunklen, depressiven Gedanken zu vertreiben, lasse er manchmal einfach »Köpfe abschneiden. Keine Artischockenköpfe, Menschenköpfe.«

Louis de Baudicour, französischer Schriftsteller und Kolonist in Algerien, schilderte eine der vielen Schlächtereien: »Hier schnitt ein Soldat aus Spaß einer Frau die Brust ab, dort nahm ein anderer ein Kind an den Beinen und zerschmetterte seinen Schädel an einer Mauer.« Victor Hugo berichtete von Soldaten, die sich gegenseitig Kinder zuwarfen, um sie mit der Spitze ihrer Bajonette aufzufangen. Für in Salz eingelegte Ohren gab es 100 Sous. Abgeschnittene Köpfe wurden noch höher prämiert. Arabische Gebeine wurden zeitweise zu Tierkohle verarbeitet (Olivier Le Cour Grandmaison).

Napoleon III. aber sah die Hand Gottes am Werk: »Frankreich ist die Herrin Algeriens, weil Gott dies gewollt hat.« Die Algerier sahen das anders. Doch sie mussten für ihre Freiheit einen hohen Blutzoll zahlen. Allein im Unabhängigkeitskrieg zwischen 1954 und

1962 wurden achttausend algerische Dörfer von der französischen Luftwaffe durch Napalmbomben zerstört. Auch vonseiten des FLN, des algerischen Front de Liberation Nationale, gab es grauenvolle Akte des Terrors. Albert Camus hat zu Recht darauf hingewiesen. Aber zahlenmäßig stehen sie in keinem Verhältnis zu den Gewalttaten der Kolonialisten.

Insgesamt töteten diese während ihrer 130 Jahre dauernden, angeblich christlichen »Zivilisierungsmission« nach algerischen Angaben weit über zwei Millionen Algerier. Selbst französische Schätzungen gehen von über einer Million getöteten Algeriern und hunderttausend getöteten Franzosen aus.

Den von Großbritannien kolonialisierten Irakern erging es nicht wesentlich besser. Winston Churchill warf ihnen 1920 wegen ihres Aufstands gegen die britische Unterdrückung »Undankbarkeit« vor. Er setzte chemische Waffen ein – »mit ausgezeichneter moralischer Wirkung«, wie er anmerkte. »Bomber Harris«, der geistige Vater des »moral bombing«, der im Zweiten Weltkrieg Weltruhm erlangte, erklärte nach einem Luftangriff stolz: »Die Araber und Kurden wissen jetzt, was eine richtige Bombardierung ist. In 45 Minuten fegen wir ein ganzes Dorf weg.«

Bombenangriffe galten auch als effektive Methode zum Eintreiben von Steuern. Der Royal-Air-Force-Offizier Lionel Charlton quittierte 1924 erschüttert seinen Dienst, nachdem er in einem Krankenhaus die verstümmelten Opfer gesehen hatte. Er ahnte nicht, dass sein Land achtzig Jahre später den Irak erneut bombardieren würde. In Libyen warfen die damaligen italienischen Kolonialisten Fässer mit Phosgen und Senfgas auf Aufständische und Zivilbevölkerung. Stammesführer wurden in Flugzeuge gepackt und aus schwindelnder Höhe abgeworfen. Über hunderttausend Zivilisten wurden in Wüstenlager deportiert, die Hälfte ging kläglich zugrunde. Libysche Mädchen wurden für die Kolonialtruppen als Sexsklavinnen gehalten. Die Spanier setzten während der Kabylenaufstände in Marokko ebenfalls chemische Waffen ein. Die Folgen waren auch hier grauenvoll.

Als Vorbild für die Behandlung der Araber galt die erfolgreiche Ausrottungsstrategie der Europäer gegenüber den Indianern Amerikas. Der rassistisch-zivilisatorische Überlegenheitswahn jener Zeit kannte keine Grenzen. Gustave Le Bon, genialer Begründer der Massenpsychologie, leider aber auch unerbittlicher Kämpfer gegen den »Gleichheits-Aberglauben«, teilte die Menschen in vier Klassen ein: Die australische und amerikanische Urbevölkerung galten als »primitive Rasse«, die »Neger« als »niedere«, die Chinesen und Araber immerhin als »mittlere«, die Indoeuropäer aber als »höhere Rasse«.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Westen die Araber oft als Untermenschen »auf der Stufe eines höheren Affen« behandelt (Jean-Paul Sartre). Dies gilt für die Entkolonialisierungskriege, für die häufigen Interventionen zur Sicherung der Rohstofftransportwege, für die Palästinafrage genauso wie für die von den USA und Großbritannien erzwungenen Iraksanktionen. Allein durch diese laut Vatikan

»perversen« Strafmaßnahmen starben nach UNICEF-Angaben schon vor dem letzten Irakkrieg über 1,5 Millionen irakische Zivilisten, darunter rund 500000 Kinder. Laut Madeleine Albright, der damaligen UN-Botschafterin der USA, war die Eindämmung Saddam Husseins den Tod einer halben Million Kinder wert (»we think the price is worth it«).

Auch der 2003 vom Zaun gebrochene Irakkrieg zeigte eine atemberaubende Missachtung der muslimischen Welt. Schon beim Einmarsch der US-geführten Truppen wurden Tausende Zivilisten getötet. Unzählige wurden – zum Teil durch uranverseuchte Munition – zu Krüppeln gebombt.

»Iraq Body Count« geht bis Ende 2009 von ca. 100000 getöteten Irakern aus. Die Organisation nimmt allerdings nur Todesfälle auf, über die in mindestens zwei englischsprachigen Medien berichtet wurde. Die Familien irakischer Widerstandskämpfer haben jedoch in der Regel kein Interesse daran, dass bekannt wird, dass ihre Söhne im Kampf gegen die irakische Regierung oder gegen die US-Besatzungstruppen gefallen sind. Dies würde die gesamte Familie gefährden.

WikiLeaks berichtet von 109000 Toten. Doch WikiLeaks standen nur amerikanische Dokumente zur Verfügung, die – aus welchen Gründen auch immer – größere Militäraktionen der USA wie die Schlachten um Falludscha nicht enthalten. Auch das blutige erste Kriegsjahr 2003 fehlt in dem von WikiLeaks veröffentlichten Material.

So erstaunt es nicht, dass eine in der angesehenen medizinischen Fachzeitschrift »Lancet« veröffentlichte Studie unabhängiger amerikanischer und irakischer Ärzte zu dem Ergebnis kommt, dass allein bis Juni 2006 über 600000 Iraker auf gewaltsame Weise im Kriegschao ihr Leben verloren haben.

Eine vom US-Kongress beauftragte und vom amerikanischen Ex-Außenminister James A. Baker geleitete Untersuchung räumte im Dezember 2006 selbstkritisch ein: Bezüglich der Gewalt im Irak gebe es »erhebliche Datenerfassungsmängel«. Als man für einen bestimmten Tag des Juli 2006 93 offiziell berichtete Gewaltakte näher untersucht habe, habe sich herausgestellt, dass es in Wirklichkeit 1100 Gewaltakte gegeben habe. Ein leitender Mitarbeiter des Bagdader Leichenschauhauses erklärte resigniert: »Wenn bei mir in Bagdad an einem Tag 50 Tote eingeliefert wurden, hörte ich abends im Fernsehen, im gesamten Irak seien gerade einmal zehn Menschen getötet worden. Das machen die absichtlich.«

Eine Untersuchung des unabhängigen britischen Forschungsinstituts ORB vom Januar 2008 kommt auf über eine Million getötete und ebenso viele verwundete Iraker. In Bagdad habe fast jeder zweite Haushalt ein Mitglied verloren. Saddam Hussein hatte in den 23 Jahren seiner Herrschaft laut »Human Rights Watch« den Tod von 290000 irakischen Zivilisten zu verantworten.

Wie nicht anders zu erwarten, sind die »Lancet«-Studie und die ORB-Analyse auf

empörten Widerspruch aller am Krieg beteiligten Regierungen gestoßen. Die wirklichen Zahlen werden wir nie erfahren. Wer will schon die mörderische Wahrheit eines Krieges der Lügen erfahren?

Inzwischen ist die Zahl der täglichen Todesfälle im Irak zurückgegangen. Aber noch immer herrscht Chaos.

Der Bevölkerung geht es heute schlechter als unter Saddam Hussein (Kofi Annan). Es dürfte nicht viele Iraker geben, die sagen: »Großartig, unser Land ist zerstört, Hunderttausende Mitbürger sind tot, Millionen sind noch immer auf der Flucht, das friedliche Miteinander der Religionen ist zerbrochen, die Kindersterblichkeit ist eine der höchsten der Welt, es gibt kaum Strom, Wasser und Medikamente, Arbeitslosigkeit und Inflation sind auf über 50 Prozent gestiegen, auf die Straße kann man auch kaum noch – aber es hat sich gelohnt, Saddam ist weg.« Die einzigen Nutznießer dieses Chaos sind der Iran und der politische Extremismus.

Ist es da eine Überraschung, dass nach der letzten Umfrage von BBC und ABC 80 Prozent aller Iraker, egal ob Schiiten oder Sunniten, den Abzug der fast 50000 noch im Irak stehenden US-Soldaten fordern? Von den zahllosen privaten »Sicherheitsfirmen« à la Blackwater ganz zu schweigen.

Nicht ein einziges Mal in den letzten zweihundert Jahren hat ein muslimisches Land ein westliches Land angegriffen. Angreifer waren immer die europäischen Großmächte oder die USA. Allein die arabischen Länder mussten in diesem Zeitraum mehr als zwanzig Kriege und Invasionen westlicher Länder über sich ergehen lassen. Seit Beginn der Kolonialisierung wurden Millionen arabische Zivilisten getötet. Der Westen führt in der traurigen Bilanz des Tötens mit weit über 10: 1.

Die aktuelle Diskussion über die angebliche Gewalttätigkeit von Muslimen stellt die historischen Fakten völlig auf den Kopf. Der Westen war und ist viel gewalttätiger als die muslimische Welt. Nicht die Gewalttätigkeit der Muslime, sondern die Gewalttätigkeit einiger westlicher Länder ist das Problem unserer Zeit. Wir haben die Muslime in den letzten Jahrhunderten gnadenlos unterdrückt.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt schreibt in seiner *Kleinen Weltgeschichte*: »Geistlicher Missionsdrang und weltlicher Entdeckergeist, Abenteuerlust und Gewinnsucht haben der »Weißen Rasse« die Welt erschlossen. Ihrem kriegerischen Wikingergeist, ihren wirksamen Waffen und ihrer technisch überlegenen Zivilisation war keine andere Kultur gewachsen.« Auch nicht die muslimische.

Welch ein propagandistisches «Meisterwerk«, wenn sich der Westen nun als Opfer der Gewalttätigkeit der muslimischen Welt darstellt, der leider immer wieder in die rohstoffreichen muslimischen Länder einmarschieren müsse, um in Frieden und Freiheit leben zu können!

Es ist zynisch, wenn westliche Geistesgrößen nun mit sorgenvoller Miene fragen, wie es denn zum Niedergang der einst »militärisch, ökonomisch und kulturell weit überlegenen arabischen Zivilisation« kommen konnte (Hans Magnus Enzensberger). Der Westen hat durch seine ständigen militärischen Interventionen und durch die Kolonialisierung, mit der er seine Industrialisierung finanzierte, entscheidend dazu beigetragen. Er hat bei seinem Rückzug aus den Kolonien ausgeplünderte und ausgeblutete Länder zurückgelassen.

Zu Beginn der Kolonialisierung Algeriens im Jahr 1830 betrug dessen Alphabetisierungsquote 40 Prozent. Sie war damit mindestens so hoch wie die Frankreichs. Die einmarschierenden französischen Soldaten waren meist ungebildeter als das Volk, das sie zivilisieren sollten (Eric Hobsbawm). 1962, beim Abzug der französischen Besatzungstruppen, lag die Alphabetisierungsquote Algeriens unter 20 Prozent.

Der Kolonialismus hat der arabischen Welt – in einer weltwirtschaftlich entscheidenden Zeit – weit über hundert Jahre Entwicklung gestohlen. Resigniert stellte Tocqueville 17 Jahre nach der Eroberung Algeriens durch Frankreich fest: »Die Lichter sind erloschen. Wir haben die muslimische Gesellschaft ärmer, unwissender und unmenschlicher gemacht.«

Auszug aus der Broschüre
Jürgen Todenhöfer: FEINDBILD ISLAM. Zehn Thesen gegen den Hass.
C. Bertelsmann Verlag 2011